

Aus der Wunderwelt der Natur : Meerestange

Autor(en): **Höhn, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1941-1942)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668151>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Meerestange

Wer seine Ferien einst an den Küsten des Ärmelkanals zugebracht hat, sei es in einem französischen Badeort der Bretagne oder am Fuße der englischen Steilküste, der wird sicher nie die Gelegenheit verpaßt haben, einmal während der Ebbe den vom Meerwasser vorübergehend befreiten Stein- und Geröllstrand zu durchqueren. Die gesamte Pflanzen- und Tierwelt dieses Gürtels bildet für den aus dem Binnenlande hergereisten Feriengast ein Neuland, in welchem er sich zunächst kaum zurecht finden kann. Sein Fuß tritt auf seltsame schleimig-schlüpfrige Gewächse des Meeres, die zu Tausenden bald als vereinzelte Sträuchlein, bald in dicht geschlossenen, wie gewalzt erscheinenden Teppichen größere Felsflächen überziehen. Dazu gesellt sich in den Gesteinsklüften, in Wasserlachen eine ebenso fremdartige Tierwelt von sonderbaren Muscheln, Krabben, Würmern, Schnecken.

Keine Blütenpflanze vermag auf diesem Lebensraum aufzukommen. Die gesamte Vegetation gehört dem Geschlechte der Algen an. Als die gemeinsten Formen der Schorre, d. h. des während der Ebbe trocken liegenden Küstenstreifens, lernen wir die braun bis olivengrün gefärbten Braunalgen kennen. In ihrem Äußern erinnern sie vielfach an die höher entwickelten

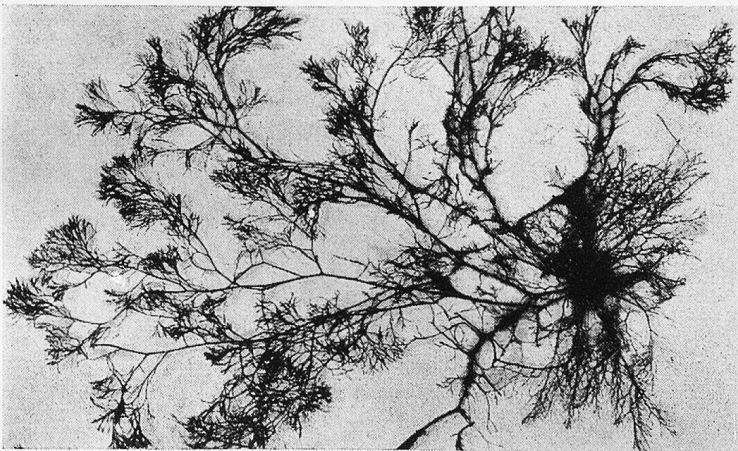


Röhrentange der bretonischen Küste

Blütenpflanzen; man glaubt beim ersten Blick, oft eine Gliederung in Stengel und Blätter vor sich zu haben. Allein die nähere Untersuchung belehrt uns sofort, daß die innere Organisation von derjenigen der Blütenpflanzen grundverschieden ist.

Da diese Meerestange ununterbrochen der Wucht der zurückbrandenden Wogen ausgesetzt sind, müssen sie mit besondern Schutzvorrichtungen ausgerüstet sein. Die meisten Arten, vor allem Blasen- und Knotentange, sind kräftig gebaut. Mit Hilfe von scheibenförmigen oder korallenartig verzweigten Haftorganen klammern sie sich an der Gesteinsunterlage fest. Ein hoher Schleimgehalt verhindert das Austrocknen während der Ebbe. Besondere Zellgewebe verleihen den langstieligen Arten eine bedeutende Zugfestigkeit.

Das Schönste, was der Meeresstrand zu bieten vermag, wird uns aber erst offenbar, wenn wir in einer Barke zur Zeit der Ebbe einer Felsküste entlang rudern und unser Auge der gründämmernden Tiefe zuwenden. Eine unvergleichliche Farbenpracht und Formfülle entfaltet sich unter dem Niveau der Ebbe, wo die Lebewesen der zerstörenden Wirkung der Wellen entzogen sind. Die Braunalgen treten mit zunehmender Tiefe allmählich zurück und räumen den Platz den farbenprächtigen Rotalgen, deren Tönung



Röhrentange

vom dunkelsten Purpur bis zum zartesten Rosa variiert. Jede Klippe, jede Kante trägt Büschel von feinsten Röhrentangen, die gabelig verzweigt sind und Miniaturbäumchen vor-täuschen, wie sie auf den beiliegenden Ab-bildungen zur Darstellung gelangen. Wenn wir etwa die Schilderungen der unterseeischen Fels-riffe der istrischen und dalmatinischen Küste lesen, dann begreifen wir die Begeisterung, in welche die betreffenden Naturforscher versetzt wurden, welchen ein Blick in diese unvergleich-liche Zauberwelt vergönnt war. Denn mitten in diesen vielfarbigen Algenwäldern entfaltet sich ein ebenso buntes Tierleben. Dabei sind die Meeresalgen häufig auf den Panzern von Krab-ben, den Schalen von Muscheln und den Gehäu-sen von Schnecken aufgewachsen und dienen ihrem Träger als schützendes Versteck.

Von etwa 40 m Tiefe an beginnt die Auf-lockerung des Algenwaldes, weil das Licht immer mehr schwindet. Die Tange werden immer zarter und kleiner, bis bei vollständigem Lichtmangel jedes pflanzliche Leben vollständig erlischt, nicht aber die Tierwelt.

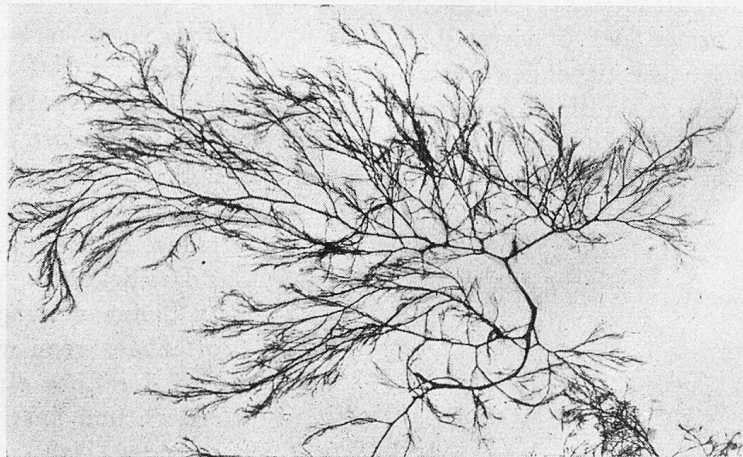
Wie wir unter den Blütenpflanzen sogenannte „Riesen“ kennen — man denke an die Eukalyp-tusarten Australiens oder die Mammutbäume Kaliforniens —, so hat man auch unter den Meeresalgen Arten von gewaltiger Länge ent-

deckt. In tropischen Meeren sind wiederholt Brauntange bis zu 60 m Länge, nach ältern Reiseschilderungen sogar von 100 m, beobachtet worden. Schon Kolumbus machte die Entdek-kung, daß östlich der Antillen ungeheure Mas-sen von Tangen der Gattung Sargassum durch Meeresströmungen zusammengetrieben werden, was zur Bezeichnung Sargassummeer geführt hat.

An den Küsten der Ozeane werden die vom Meere angeschwemmten Tangmassen vielerorts gesammelt und zu verschiedenen Zwecken ver-wertet, so als Düngemittel, ferner zur Jodgewin-nung und zur Herstellung von Agar, einer gela-tinösen Masse, die für Kulturen von Bakterien und andern Mikroorganismen heute in Laborato-rien unentbehrlich ist.

Die Tange besiedeln die Meeresküsten aller Zonen der Erde, vom Äquator bis über die Polar-kreise beider Hemisphären hinaus. Bis heute sind in der botanischen Wissenschaft über 900 Brauntange und weit über 1000 Arten Rottange beschrieben worden. Nur ganz wenige Vertreter dieser Gruppe vermögen auch das Süßwasser zu besiedeln. Am bekanntesten unter den letztern dürfte die Froschlaichalge *Batrachospermum* sein, die im Frühjahr die Gräben unserer Moore besiedelt.

Walter Höhn.



Horntang

⟨Bilder aus dem naturhistorischen Bally-Museum in Schönenwerd⟩